

Herzensbildung

Theologische Anmerkungen zur Einübung diakonischer Spiritualität

Margit Eckholt

Benedikt XVI. hat in seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ von „Herzensbildung“ gesprochen mit Blick auf die in Caritas und Diakonie Tätigen (Nr. 31). Was kann eine solche Herzensbildung heute bedeuten? Wie kann ein Herz überhaupt gebildet werden? Die folgenden Überlegungen nähern sich dem „Urwort“ Herz, ausgehend von auch heute noch aktuellen Texten Karl Rahners. Von hier aus wird ein kurzer Blick in die Spiritualitätsgeschichte geworfen, um Anknüpfungspunkte für die Suche nach einer diakonischen Spiritualität für das Heute zu finden. Das Herz ist der Ort, der helfen kann, eine solche Spiritualität auszubilden, es ist der Ort der Liebes- und Leidenschaft des Menschen, ein fragiler, kein selbstverständlich gegebener Ort, ein Ort, der errungen und erbildet sein will. Es ist auch kein Ort, auf den Christen und Christinnen einen besonderen „Anspruch“ hätten. Sie können aber bei der Frage nach der Herzensbildung etwas „einspielen“, das ein ganz besonderes Licht auf das wirft, was alle zutiefst angeht.

Das Herz als Symbol für die personale Mitte des Menschen —

Ein theologisches Erschließen der Herzensbildung darf nicht vergessen, dass die Zeiten von Urworten wie „Herz“ und „Liebe“ vorbei sind. Die Worte sind verbraucht und werden sie gebraucht, stehen sie quer zu einer herzlosen Welt des Konsums, des Gewinn- und Machtstrebens, des Aufstiegs – koste es, was es wolle. Folgende Annäherung an das „Urwort“ Herz ist so in gewisser Weise ein Kontrastbild zu herzlosen Zeiten. Die leitende Frage ist dabei, wie der Blick in die Vergangenheit helfen kann, wieder neue Worte zu finden für das „Pochen des Herzens“, in dem ich das „Pochen des Himmels“ hören kann (Rose Ausländer), Worte, die genau dieses Herz bilden lassen.¹

„Herz‘ ist“, so Friedrich Schwendemann, „das Tiefste und Innerste eines Menschen, der Kern seiner Persönlichkeit, in dem wie in einem Brennpunkt seine ganze Eigenart, sein Wesen zusammengefasst sind. ... Es ist in gewisser Hinsicht der geheime ‚Mittelpunkt der Person‘, in dem die Werte erlebt werden und wo im Wertelerlebnis das innerste Selbst des Menschen, der Kern seiner Persönlichkeit, am wesentlichsten erfahren wird.“²

Karl Rahner hat dieses „Herz“ als „Urwort“ bezeichnet,³ ein Urwort der Menschheit. „Man darf von vornherein nicht an es herantreten mit dem abgeblendeten, ein-

engenden Verstand des Anatomen, als ob er zunächst seinen Sinn zu bestimmen hätte und man höchstens nachträglich sich darüber unterhalten könnte... Es ist ein Urwort. Man kann es nicht definieren, nicht aus bekannteren Worten zusammensetzen, weil es eine ursprüngliche Einheit und Ganzheit meint. Es kommt darum auch in allen Sprachen vor und gehört zum Urschatz der Rede des Menschen.“⁴

Ich – Du – Wir

Rahner hat ausgedrückt, was mit Herz gemeint ist: das Geheimnis des Menschen, die Entdeckung seiner personalen Mitte, die als solche Öffnung auf andere hin ist.⁵ Das Ich öffnet sich hier auf ein Du, ein „Wir“ kann werden. Der vorbegriffliche Kern dessen, was eine philosophische und theologische Anthropologie „Person“ nennt, kann über diese Trias von „Ich – Du – Wir“ erschlossen werden. Herz steht für die Einheit und Ganzheit der Person, des Ich. Dieses ist aber kein Ich, das auf sich blickt, sich in sich wie eine Monade abschließt. Das „incurvatus in se ipsum“, das In-sich-Gekrümmtsein, wird Augustinus als Schuld und Sünde bezeichnen. Es ist vielmehr ein auf das Du bezogenes Ich. In der Bezogenheit auf anderes und der Begegnung, die das Herz ist und symbolisiert, wird immer wieder neu das „Wunder des Wir“ erfahren.⁶ Gerade darum ist das Herz auch zum Symbol der Liebe geworden, der freien Hingabe an das Du, die das Ich im „Wunder des Wir“ neu werden lässt, oder die eben in

solchem Lieben leidet, wenn dieses Wir-Wunder gebrochen ist, wenn es behindert und zersplittert wird. „Ich – Du – Wir“, die im Urwort Herz gesammelt sind: das ist Ausdruck der personalen Mitte des Menschen, die vor aller begrifflichen Bestimmung – philosophischer oder religiöser Prägung – Öffnung auf anderes ist. Personalität und Sozialität sind in dieser Tiefe aufeinander bezogen. Gerade darum kann der Blick auf das Herz in eine Ursprungsdimension „diakonischer Spiritualität“ hinein führen. In jedem spirituellen – geistlichen und geistigen – Vollzug wird der Mensch in seine innerste Mitte geführt; diese ist – das symbolisiert das Herz – zutiefst Öffnung auf anderes: Selbststand und Selbstwerdung als Verwundbarkeit durch andere. Wir stehen genau an dem Punkt, an dem deutlich werden kann, warum „Herzensbildung“ wohl die zentralste – intimste, vielleicht auch schwierigste – Aufgabe an der Schnittstelle von Theologie und Sozialer Arbeit ist, warum Theologen und Theologinnen in ihrer Kompetenz als Anwälte des Menschen gefragt sind und Interdisziplinarität von Theologie und Sozialwissenschaften für in der Sozialarbeit Tätige eine notwendige Anforderung sein sollte.

Das Herz kann und muss also gebildet werden, es ist der „Ort“, die „Mitte“, an der der Mensch sich selbst erst bewusst wird, an und in dem das ansetzt, was Menschwerdung ist. Es sind nicht die großen Sprünge, die Selbsterfahrungen im Extremsport, die viele suchen, um ihre Lebendigkeit zu erahnen, es ist vielmehr das sachte Rühren des Herzens und der große Herz-Schmerz, an dem aufgeht, was Herz ist: die personale Mitte als Öffnung auf das Du, ein Du, das niemals „kalt“ lässt.

Das auf den anderen hin geöffnete Herz ist das „große und tiefe Symbol für die Menschlichkeit des Menschen“, für das „Verweilen beim anderen und ein dem anderen Raum-Geben“.⁷ Das Herz als Symbol zeigt an, „dass Person immer offen ist auf den anderen hin, sich vom anderen her versteht und ihm Platz gibt und zugleich im anderen Lebensraum und Stimme findet. Diese Offenheit der Person weist wie das Herz selbst auf eine Tiefe des Menschen hin, die er nie allein und selbstisch ausloten kann, sondern immer nur auf den anderen hin und vom anderen her versteht. Diese Tiefe, die der Mensch in sich selbst spürt, ist eigentlich der andere Mensch, die andere Person, die andere Freiheit. Diese andere Freiheit gewährt sich, indem sie sich in Treue bindet. Herz ist also Symbol für Freiheit und Bindung, kurzum für die Treue einer Person.“⁸ Gerade darum begegnen sich im Herzen Liebe und Leiden, darum ist das Herz zum Symbol der Liebe – der erfüllten und erfüllenden und der gebrochenen – geworden. „Das Symbol Herz weist darauf hin, dass Menschen in besonderer Weise leiden, wenn sie sich in Liebe öff-

net haben. Liebe macht die Person offen und damit innerlich verletzlich. Wenn wir also vom Herzen als Symbol der Mitte der menschlichen Person reden, dann reden wir immer vom geöffneten Herzen, vom Herzen, das für andere Menschen offen steht, ja für den anderen ein Herz, und zwar das eigene, hat und zur Verfügung stellt, damit auch dessen Herz sich öffnen, seine Treue zeigen und sich selbst artikulieren kann.... ein so verstandenes Herz ist Symbol für die Mitte der menschlichen Person und lässt uns diese Person nun definieren als jene Freiheit, die so frei von sich selbst ist und sich nicht mit sich selbst egoistisch besetzt hat, dass sie einer anderen Freiheit in sich Lebens-Raum und Stimme gewähren kann.“⁹

Karl Rahner hat darauf hingewiesen, dass Herz eben „nicht einfach schon Liebe“ besagt: „Das Herz kann liebeleer sein, und es kann sehr peripher sein, was man noch immer Liebe nennen könnte. Dass das Innerste der personalen Wirklichkeit Liebe ist und die Liebe tatsächlich das Innerste, das erfährt der Mensch erst in der Erfahrung des Herzens des Herrn.“¹⁰ Der Blick auf das Herz Jesu, auf die biblische Herzenerfahrung ist für Rahner der Schlüssel, der das Herz zum Herzen – dem geöffneten, liebevollen und mitleidenden – macht. In einem zweiten Schritt werden so einige biblische Texte vorgestellt, Texte, die Christen in den Streit um die „Herzensbildung“ einspielen können als ein Angebot, das Urwort Herz mit „konkretem“ Sinn zu füllen.

Biblische und mystische Herzensgeschichten

„Mein Herz schlägt für ihn“ (Jer 31,20) – ein kurzer Blick auf die biblischen Herzensgeschichten¹¹

Herz ist ein zutiefst biblisches Wort, es wird von den verschiedenen Autoren der biblischen Texte als „Ort und Organ ganzheitlicher Selbst- und Weltwahrnehmung“ (Gotthard Fuchs) verstanden. Der Mensch sieht, hört, fühlt mit dem Herzen, das Herz ist der Ort der Gotteserfahrung, den Gott dem Menschen schenkt, der Ort der Hinwendung des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen. So bringt Herz die Beziehung zwischen Gott und Mensch, Gott und Volk Israel auf den Punkt. Das Herz ist der Ort, Gott zu erkennen und zu verstehen: Mit dem Herzen glaubt man, und mit dem Mund bekennt man (vgl. Röm 10,10). Gerade weil das Herz auch Abgrund der Bosheit sein kann, weil sich hier die Gedanken des Menschen verfinstern können (Gen 6,5; Röm 1,21; Jer 17,9; Ps 64,7), ist es Gott selbst, der ein „neues Herz“ schenkt: „Ich gebe ih-

nen ein Herz, damit sie erkennen, dass ich der Herr bin. Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein; denn sie werden mit ganzem Herzen zu mir umkehren.“ (Jer 24,7). „Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz.“ (Jer 31,33; Hebr 8,10; 10,16). „Ich schenke ihnen ein anderes Herz und schenke ihnen einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch...“ (Ez 11,19; 18,31; 36,26; 2 Kor 3,3). Gott ist der „Barmherzige“, der ein neues Herz schenkt, der den „zerbrochenen Herzen“ nahe ist und denen hilft, die zerknirscht sind (Ps 34,19; 51,19; Jes 61,1; Jes 57,15). Der Beter weiß es: „...Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen.“ (Ps 51,19). Die Barmherzigkeit Gottes verdichtet sich dabei gerade dort, wo der Mensch sich von Gott – und damit auch vom Nächsten, von sich selbst – abwendet. Der biblische Text spricht gar von „Herzschmerzen Gottes“ (Gotthard Fuchs): „Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.“ (Gen 6,5f).¹²

Jesus selbst steht in dieser Tradition, er lädt ein, Gott zu lieben „mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft“ (Mk 12,30). Er selbst wird bezeichnet als der, der „gütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29) ist, in seinen Spuren zu gehen, heißt für den Menschen, Ruhe zu finden für seine Seele (Mt 11,29). Sich auf den „Herzensweg“ Jesu zu machen, lässt die Menschen ein Herz und eine Seele werden; das ist die Erfahrung der Urgemeinde (Apg 4,32). Von den Kirchenvätern und geistlichen Autoren des Mittelalters wird das Herz Gottes mit Jesus Christus, mit seinem Herzen, identifiziert: Einer der meistinterpretierten Texte der geistlichen und mystischen Tradition ist Joh 19,34: Aus der Seitenwunde Jesu entströmen Wasser und Blut, der Urquell der Kirche: Hier verdichtet sich das große Geschenk Gottes, seine Liebe. „Dieses Herz des Herrn wird gesehen“, so Karl Rahner, „insofern die gestaltgebende Einheit seiner Verhaltungen zu uns die erlösende Liebe ist, in der sich Gott mit seinem eigensten Leben im Heiligen Geist aus freier Gnade schenkt, die in dieser Schenkung in die Geschichte der sündigen Welt eingeht und sich darum gerade dadurch schenkt, dass sie diese Sünde der Welt bis in den Tod und ihre eigene Verwerfung durch den sündigen Menschen ausleidet und gerade so siegreich bleibt.“¹³ Gott schenkt sich dem Menschen, er offenbart sich in der Mitte der Welt, auf den Wegen des Menschen Jesus von Nazareth, des Mensch gewordenen Gottessohnes, er offenbart sich hier als „Mitte der Welt“, als

der dreifaltige Gott. Jesus selbst hat ein Herz für die Menschen, er ist Herz für die Menschen, Ort einer Begegnung, die zu Herzen geht, die erfüllt, die Heil macht, die ganz werden lässt – die das eigene Herz im Herzen des anderen, in der Tiefe Gottes selbst, finden lässt. Im Herzen Jesu begegnet das Geheimnis Gottes dem Geheimnis des Menschen – als Liebe, bis hinein in das Leiden, den Tod am Kreuz, die Aussöhnung aller Liebeleeren und Eröffnung einer neuen Fülle aus der unerschöpflichen Liebe des unendlichen Lebens Gottes: Auferstehung. Aus christlicher Perspektive wird das Urwort Herz zum Symbol für die Liebe des dreifaltigen Gottes. Hier erschließen sich „Ich – Du – Wir“ je neu. Im Geheimnis der Auferstehung, der Zusage der Fülle einer unerschöpflichen Liebe und eines „ewigen Lebens“ gründet das je neue „Wunder des Wir“. Wir stehen im Zentrum christlichen Glaubens, es verdichtet sich in diesem „Herzen des Herrn“, in dem sich Herz Gottes und Herz des Menschen begegnen.

In diesen biblischen Spuren hat sich in der Geschichte eine Herz-Jesu-Spiritualität und -Mystik ausgebildet. In den Bildern der Tradition steckt eine Kraft, die die Suche nach einer diakonischen Spiritualität heute anregen kann. Die Männer und Frauen, die in der Tradition einer Herz-Jesu-Mystik stehen und diese weiterentfaltet haben, hatten alle ein Gespür für die Not ihrer Zeit; sie haben die „Zeichen der Zeit“ auf ihre Weise erschlossen. Im Blick auf das Herz Jesu haben sie zu ihrer Mitte gefunden, die in gelebter Diakonie und Caritas ihren Ausdruck gefunden hat. Ich möchte im Folgenden drei Beispiele nennen.

Leben in und aus der Freundschaft Gottes und Jesu Christi

Über den Herzenstausch

In den Spuren der biblischen Texte haben die Kirchenväter des Ostens und Westens, vor allem die großen Mystikerinnen des Mittelalters im Symbol des Herzens eine „Kurzformel“ christlichen Glaubens gesehen, das Symbol der Liebe, in der sich Gott und Mensch begegnen, der Ort, an dem Gottes- und Nächstenliebe aufeinander bezogen sind.

Besonders vertieft hat Katharina von Siena (1347-1380) diesen Gedanken: Ihre „geistige Vermählung“ mit Jesus Christus findet einen Höhepunkt in der Erfahrung des Herzenstausches im Jahr 1370.¹⁴ Ihr Biograph Raimund von Capua berichtet, wie Katharina immer wieder den Psalmsvers betete: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist“ (Ps 51, 12). In der Beichte bekennt sie, dass ihr Christus erschienen sei und ihr das Herz herausgenommen habe: „Doch gewiss, mein Vater, so viel ich spüren kann, habe ich kein

Herz mehr, jedenfalls fühle ich es nicht mehr schlagen. Denn der Herr ist mir erschienen und hat mir die linke Seite meiner Brust geöffnet und hat daraus mein Herz genommen und ist mit ihm weggegangen!“ Katharina hat ihr Herz an Christus verloren. Christus begegnet ihr im Gebet erneut, sie erfährt die Einsenkung des Herzens Jesu in ihre Brust: „Der Herr neigte sich zu ihr herab, öffnete abermals die linke Seite ihrer Brust und bettete behutsam das Herz, das er in Händen hielt, hinein. Er nahm das Wort und sagte zu ihr: Schau, meine Liebe, teure Tochter, ich habe dir dein Herz genommen, um dir dafür meines zu geben. So wird es dir zu einem dauernden Leben schlagen. Er schloss die Brust wieder fest zu und eine Narbe auf der Stelle erinnerte sie immer an diesen wunderbaren Tausch.“¹⁵ Nach diesem Erlebnis habe Katharina nicht mehr gebetet: „Herr, ich opfere dir mein Herz auf“, sondern: „Herr, ich opfere dir dein Herz auf!“¹⁶ Katharina hat ihre „Herzensmitte“ gefunden im Sich-Verschicken an Jesus Christus und im Empfangen Jesu Christi in der Mitte ihres Herzens. Ihr Herz wird in das Herz Jesu Christi hineingebildet: das heißt nun nicht Rückzug aus der Welt, sondern umgekehrt: Wie kaum eine andere der großen Frauen in der Geschichte des Christentums hat Katharina sich in angefochtenen Zeiten – es ist die Zeit des Avignoner Exils, der großen Pestepidemien – für andere eingesetzt. Ihre gelebte Nächstenliebe drückt sich im Einsatz für die Pestkranken, genauso aber auch in ihrem (kirchen-)politischen Engagement aus: den Großen ihrer Zeit, Fürsten, Bischöfen und Päpsten redet sie in mehr als 400 Briefen ins Gewissen, die wahre Kirche Jesu Christi nicht zu verraten. Katharina erfährt dies als einen Auftrag Jesu Christi: „Ich (d.h. Jesus Christus, d.Vf.) habe nicht die Absicht, dich von mir loszutrennen, sondern ich will dich mittels der Nächstenliebe noch stärker an mich binden“ – Einsatz für und mit anderen lässt sie immer stärker in ein „Bleiben in“ und „Leben mit“ Jesus Christus hineinwachsen.¹⁷

Das „Wunder des Wir“

Die eigene Herz-Mitte finden, aus der Gottes-Freundschaft leben zu können, in engster Verbindung mit Jesus Christus, macht das Herz geräumig für Begegnungen, lässt zum Freund und zur Freundin vieler anderer werden. Das können wir z.B. an Franz von Sales (1567-1622) ablesen. Es waren nicht nur die „Großen“ seiner Zeit wie Madame Acarie, Angelique Arnauld, Henri de Bérulle, Vinzenz von Paul, mit denen er „herzliche Verbindungen“ eingehen konnte, es waren die vielen Menschen, denen er auf seinen alltäglichen Pfaden als Hirte seines Bistums begegnete, bis hinein in das kleinste Bergdorf des Chablais. Unter allen Begegnungen ragt besonders die mit

der jungen Baronin Jeanne Françoise de Chantal heraus, die er während seiner Fastenpredigten in Dijon im März 1604 trifft, drei Jahre nach dem unglücklichen Jagdunfall ihres Mannes; eine Mutter von vier Kindern, immer noch schwer getroffen vom Tod ihres Mannes, den sie mit 20 Jahren geheiratet hatte. Der Briefwechsel zwischen beiden spiegelt ihre Begegnung wider, die Geschichte einer Freundschaft, die zur Gründung der Kongregation der Heimsuchung führt – bis zu seinem Tod am 28. Dezember 1622 wird Franz 350 Briefe an Johanna schreiben.¹⁸ In deren Zentrum steht die – freundschaftliche und herzliche – Begegnung mit dem anderen, vor allem mit dem Anderen, mit Gott, der in der Tiefe des Herzens der Angelpunkt jeder wirklichen – herzlichen – Begegnung ist. Was sich zwischen Franz und Johanna ereignet hat, war ein „coup de foudre“, das macht bereits der erste kurze Brief, den Franz nach ihrer Begegnung am 5. März 1604 in Dijon geschrieben hat, deutlich: „Gott, so scheint es mir, hat mich Ihnen gegeben; dies wird mir mit jeder Stunde zur Gewissheit. Das ist alles, was ich Ihnen zu sagen vermag. Empfehlen Sie mich Ihrem Schutzengel.“ (26.4.1604) Der Moment der Begegnung hat eine Beziehung entstehen lassen, die beide von Beginn an als Geschenk erfahren und Gott anheim geben. Beide haben erfahren, was nicht selbstverständlich ist, das „Wunder des Wir“: „Mein Wunsch, Sie zu lieben und von Ihnen geliebt zu werden, hat kein geringeres Maß als die Ewigkeit. Diese möge Jesus in seiner Liebe und Güte uns geben“ – so Franz am 1. November 1604. Was im Moment der Begegnung als Liebe und Freundschaft erfahren wird, wird zu einer Qualität und Praxis, die sich in ihrer Lebensgeschichte ausprägt. Es ist eine „herzliche Liebe“, für deren „Entstehen und ihr Fortdauern nur Vernunftgründe maßgebend sein können“.¹⁹ Ort der Begegnung ist letztlich das Herz Jesu: Hier treffen sich ihre Herzen, lassen sie zu „einem Herz und einer Seele“ werden. „Ihr im Herzen unseres Herrn ergebener Diener“, so beendet Franz seinen Brief an Johanna Ende Februar 1605.²⁰

Die tiefe Erfahrung der Begegnung mit dem anderen bedeutet für beide, Verantwortung für den anderen zu übernehmen, ein Prozess geistlicher Begleitung beginnt, in dem Franz von Sales jedoch nie der „Überlegene“ ist, sondern den er selbst als Freundschaft und Liebe erfährt, die ihm gut tut: Franz nimmt Johanna in sein Gebet – „Ich werde nie aufhören, Gott zu bitten, dass er in Ihrer Seele sein heiliges Werk vollbringe (vg. Phil 1,66) und Ihr tiefes Verlangen erfülle, zur Vollkommenheit christlichen Lebens zu gelangen. Lieben Sie es und nähren Sie es inniglich im Herzen. Ist es doch ein Werk des Heiligen Geistes und ein Funke seines göttlichen Feuers.“ (Brief vom 3.5.1604) – und bittet gleichzeitig um das ihre: „... wobei ich Sie um

die große Hilfe Ihres Gebetes bitte; und wie sehr bedarf ich doch dessen!“ (Brief vom 14.10.1604) Herzensbegegnung, das können wir an Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal ablesen, braucht Herzensbildung. Sie ist ein lebenslanger Prozess, ein Aufmerken auf den anderen, die Übernahme von Verantwortung, die Hineinnahme der Anliegen des anderen in das Gebet. Auf diesem Weg tut sich das auf, was das „Wunder des Wir“ ist, ein „coup de foudre“, der das Leben verändert, ein je neues Bekehrt-Werden durch den anderen auf den gemeinsamen Lebenswegen.

Das gebrochene Herz: Passion und Com-passion

Die Herz-Jesu-Mystik der Neuzeit fand einen Höhepunkt in den Impulsen und Visionen einer Frau, deren ganzes Leben von der Idee der Verehrung des Herzens Jesu „besessen“ war: Margareta-Maria Alacoque (1647-1690), Zeitgenossin Ludwig XIV., eines Pascal, Malebranche, Corneille, Racine, eine Tochter des „großen“ Jahrhunderts Frankreichs, einer Zeit großer geistlicher Reformbewegungen, aber auch vielfältiger Spannungen in der französischen katholischen Kirche. Vor allem im Westen Frankreichs, der Region, in der Margareta groß geworden ist, wurde gegen die Calvinisten gepredigt, Grenzlinien wurden zu den Jansenisten gezogen. Dabei führten große geistliche Erneuerer wie Pierre de Bérulle und Jean Eudes immer wieder zur Mitte des Glaubens: zu Jesus Christus, dem „gedemütigten“ Wort Gottes, dem nahen, Mensch gewordenen Gottessohn, dessen Nähe je neu in der Eucharistie erlebbar wurde. Margareta lebte aus diesen Quellen, vor allem auch aus den geistlichen Impulsen eines Franz von Sales und einer Johanna von Chantal. Über ihre Patin Marguerite de Saint-Amour hatte sie von Kind an gute Kontakte zu den „Visitandinnen“, der Gemeinschaft der „Schwestern der Heimsuchung Marias“, eine Gründung von Johanna von Chantal und Franz von Sales. 1671 trat sie in das Kloster der Heimsuchung in Paray-le-Monial ein. Ihr Leben im Kloster war „nach außen hin“ ereignislos; ihr „inneres“ Leben war dagegen von einer solchen Kraft und Macht, dass Margareta-Maria oftmals an das Bett gefesselt wurde; über die Krankheit hat diese innere Kraft einen Weg nach außen gesucht. Wichtig wurde für Margareta-Maria die Begegnung mit dem Jesuiten Claude de la Colombière, der seit 1675 zu ihrem geistlichen Begleiter wurde. Auf seinen Anstoß hin verfasste sie – zwar widerwillig – ein „journal intime“, in dem sie ihren Visionen und Erfahrungen einen sprachlichen Ausdruck geben konnte. Es gibt Zeugnis von den drei großen „Visionen“ in den Jahren 1673 bis 1675, in denen sich ihre „Mission“ verdichtet: die Herz-Jesu-Verehrung. Nach dem Tod von Claude de La Colombière und



*Herz-Jesu-Darstellung in der Jesuitenkirche in Innsbruck
(Foto: Verfasserin)*

durch die Veröffentlichung seiner „Retraite spirituelle“ wurde auch ihre Niederschrift bekannt. Langsam fand sie Anerkennung im Kloster, zweimal wurde sie in das Amt der Novizinnenmeisterin berufen. Den jungen Schwestern vermittelte Margareta-Maria vor allem ihre Herz-Jesu-Verehrung. 1686 wurde in Paray-le-Monial zum ersten Mal, nach Entwürfen von Margareta-Maria, ein Altar vorbereitet zur Verehrung des Herzens Jesu. Sie hatte ein Gespür für die Kraft und Macht der Liebe, dass sie es ist, die uns in unsere eigene Wahrheit hineinwachsen lässt. In ihr ist uns das Höchste verheißen, was Gott dem Menschen zugedacht hat; gerade sie ist es, die immer wieder neu die Gebrochenheit der Welt aufdeckt und darin selbst gebrochen wird. Dies symbolisiert das Herz.

Auf Franz von Sales geht das von Flammen umgebene Bild des Herzens zurück, Symbol für das „Opfer“ der Liebe; das Herz trägt zudem das Kreuz, die Dornenkrone und tiefe Wunden. Dieses Bild lebt in Margareta-Maria, in ihm verdichtet sich ihre „Mission“: den Anstoß zu einer Herz-Jesu-Verehrung in der Kirche zu geben. Der erste Freitag im Monat soll als Herz-Jesu-Freitag gefeiert werden, und der erste Freitag nach der Fronleichnamsoktav als Herz-Jesu-Fest. Christliches Leben versteht Margareta-Maria zutiefst aus dem Geheimnis der Eucharistie, dem Liebesgeschehen Gottes, das seine größte Dichte am Kreuz erfährt: im Brechen der Liebe und darin im „Aussöhnen“ der Gebrochenheit der Welt. Margareta-Maria hat die Liebe Gottes gespürt, die sich ganz gegeben hat und in der alles Dunkel und alle Abgründe der Welt auf-

gedeckt worden sind. Im von Flammen umgebenen Herzen ist die Liebe symbolisiert, die auf dem Scheiterhaufen der Abgründe unseres Herzens und unserer Geschichte zum Himmel lodert und so zum „Opfer“ wird. Ihre „Visionen“ verdichten sich in der Vision des Herzens Jesu als Ort der Liebe und des Leidens an der Gebrochenheit der Liebe. So schildert sie die Begegnung mit dem Herrn: „Der Heiland beehrte mich mit einem seiner Besuche und sagte mir: ‚Meine Tochter, willst du mir wohl dein Herz geben, damit in demselben meine leidende Liebe ausruhen könne, die alle Welt missachtet?‘ – ‚Mein Herr, du weißt, ich bin ganz dein. Tue nach deinem Wunsch.‘ Er sagte mir: ‚Weißt du auch, zu welchem Zweck ich dir so reichliche Gnaden gebe? Ich will dich zu einem Heiligtum machen, in dem das Feuer meiner Liebe beständig brennt und dein Herz wie ein geweihter Altar ist, an dem nichts Unreines heranreicht. Ich habe ihn erwählt, um meinem ewigen Vater Brandopfer darzubringen, seine Gerechtigkeit zu besänftigen und ihm unendliche Ehre zu erweisen, in dem du ihm in diesen Opfern mich selbst darbietest und das Opfer deines ganzen Seins damit vereinigst, um meines zu ehren.“²¹

Margareta-Maria soll so für andere Sühne leisten. Der Sühne-Gedanke, der sich bis in die Herz-Jesu-Frömmigkeit des 20. Jahrhunderts hineinzieht, der auch in die Enzyklika von Papst Pius XII. „*Haurietis Aquas*“ (1956) aufgenommen worden ist, führt in das Zentrum der theologischen Soteriologie, der Kreuzestheologie: das Opfer Jesu als Selbst-Hingabe, als ein Sich-weg-Lieben, in dem alle Nicht-Liebe der Welt aufbricht und im Hineinhalten in die Liebe und Barmherzigkeit Gottes „weggeliebt“ wird. Bei aller Schwierigkeit dieses Opfergedankens – wir sind hier im Zentrum der Herzenstheologie angelangt, wo sich Liebe und Leiden, Passion und Com-passion berühren. In unseren vielfältig gebrochenen Zeiten, der zunehmenden Gewalt in einer globalen Migrationsgesellschaft, der immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen Arm und Reich, der vielen Grenzziehungen und Aus- und Abschlüsse wird es sich lohnen, dieses Herzensbild neu zu erschließen.

Herzensbildung als Einübung diakonischer Spiritualität

Wie kann ein Herz gebildet werden? Herzensbildung scheint ein „verstaubter“ Begriff zu sein, ein Relikt vergangener Zeiten. Von Bildung ist zwar allenthalben die Rede, zumeist auf eine sehr technische Weise; es geht um die Vermittlung von Fertigkeiten, von Schlüsselkom-

petenzen usw. – vergessen ist oft, wie tief der Begriff in die europäische Geistesgeschichte eingebettet ist und wie viel die humanistische Bildungstradition dem christlichen Erbe verdankt. Der Bildungsbegriff wird gerade in den Hochzeiten der Mystik eingeführt. Das Bilden ist das „Ein-Bilden“ in Jesus Christus, verstanden als ein Hineinwachsen in die Gottebenbildlichkeit. Die Kirchenväter des Ostens hatten auf den antiken Bildungsgedanken zurückgegriffen, um den Weg der „Vergöttlichung“ des Menschen, das große Thema der Gnadentheologie des Ostens, zu erschließen. Der „göttliche Pädagoge“ ist Jesus Christus und in den Spuren seines Weges kann der Mensch hineinflinden in das, was Gott von Anfang an in ihn gelegt hat: werde, was du bist, Bild und Gleichnis Gottes. Genau in diesen Zusammenhang ist die „Herzensbildung“ hineinzustellen. In ihr verdichtet sich das, was Meister Eckhart, Heinrich Seuse, Gertrud von Helfta oder Mechthild von Magdeburg als Bildung verstanden haben. Die Kernfragen christlicher Gnadenlehre und theologischer Anthropologie bündeln sich so im Begriff der Herzensbildung. An diese Tradition hat Benedikt XVI. in „*Deus Caritas est*“ angeknüpft, er hat an die „essentials“ christlichen Glaubens erinnert, an den Gott, der Liebe ist, dessen Liebe Orientierungspunkt für die Menschwerdung des Menschen ist. Die in der Diakonie Tätigen, so Benedikt, „müssen sich von dem Glauben führen lassen, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6). Sie müssen daher zuallererst Menschen sein, die von der Liebe Christi berührt sind, deren Herz Christus mit seiner Liebe gewonnen und darin die Liebe zum Nächsten geweckt hat.“ (Nr. 33) Herzensbildung heißt für ihn, „zu jener Begegnung mit Gott in Christus“ zu führen, „die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird.“ (Nr. 31)

Lieben lernen, das ist der Weg der „Herzensbildung“. In der Intimität mit Gott, die möglich ist, weil Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, in die der Mensch im Herzen Jesu hineingebildet wird und die genau darin immer auch Öffnung auf andere hin ist, findet der Mensch hinein in seine Identität.

Im Folgenden werden einige für die Herzensbildung zentrale Momente zusammengefasst:

- Das Symbol des Herzens drückt vor aller begrifflichen – philosophischen oder theologischen Erfassung – aus, dass der Mensch dann Person wird, wenn sich sein Seelenraum auf andere hin öffnet, wenn Ich, Du und Wir aufeinander bezogen sind. „Herz“ ist und hat der Mensch, der offen ist für den anderen und sich in der Öffnung auf den anderen hin selbst emp-

fängt, der je mehr „Ich“ wird, wenn er oder sie die Erfahrung des „Wunders des Wir“ macht.

- Eine solche Öffnung und ein solches Empfangen ist in der Geschichte der Spiritualität im Bild des „Herzens-tausches“ ausgedrückt worden. In diesem Herzens-tausch wird der Raum des eigenen Herzens so geweitet, dass Platz für die wird, denen wir begegnen, Tag für Tag, an All- und Sonntagen. Herz haben und sein heißt neu aufmerken auf den anderen, in der Offenheit auf den und die andere die Bedürftigkeit des anderen und auch die eigene Bedürftigkeit erkennen. Herz haben und sein heißt, im gegenseitigen Sich-Empfangen „ganz“ und erfüllt – liebevoll – werden.
- Aber nicht jedes Herz ist – worauf Rahner aufmerksam gemacht hat – liebevoll, es kann liebeleer, müde, herzlos usw. sein. Die großen christlichen Mystiker und Mystikerinnen haben sich an Jesus Christus orientiert, um das bestimmen zu können, was Herz ist: ein Herz voll Liebe, offen für den anderen, hineingehalten in das Herz des anderen, ihm Raum gebend und freilassend, ihn bergend und heilend. Dieses Herz gilt es ins Heute zu übersetzen: als Symbol der barmherzigen und „demütigen“²² Liebe, der stützenden und begleitenden, der frei machenden und Leben schaffenden Liebe. Es ist die Liebe des dreifaltigen Gottes, die sich im Symbol des Herzens verdichtet. Das Herz ist genau darin ein Symbol der Liebe, ein Symbol des dreifaltigen Gottes, des Gottes, der der Barmherzige ist.
- Im „Herzenstausch“ mit Jesus Christus haben die Mystiker den Zielpunkt der „Herzensbildung“ des Menschen ausgedrückt. Es ist ein Zielpunkt, der eine Praxis freilässt, der Anfang eines Weges ist: der vielfältigen Herzenswege mit dem und der anderen, der Nächstenliebe und Com-passion. Herzensbildung bildet den Menschen so in Gottes Herz ein, dass er selbst die vielfältigen Wege der „humilitas“ – der Menschwerdung – gehen lernt, der „Passion“ und „Com-Passion“, der Wege, auf denen sich immer wieder neu das „Wunder des Wir“ ereignen kann. Auf diesen Wegen wird der Mensch „eingebildet“ in Gottes Herz, wird in ihn das Bild neu eingeschrieben, das Gott von Anfang in ihn gelegt hat. Und das heißt immer auch, andere auf ihren vielfältigen Wegen der Herzensbildung zu begleiten.
- Herzensbildung ist ein lebenslanger Prozess. Das „Wunder des Wir“ ist nie selbstverständlich, es muss je neu errungen werden und bleibt darin immer Geschenk. Eine solche Herzensbildung ist ein „Kontrastprogramm“ in unseren Zeiten der Hochgeschwindigkeitszüge und Speed-Dates, des Aneinander-Vor-

begehens und -Fahrens, in Zeiten, in denen der eine sich groß macht und den anderen klein macht. Herzensbildung heißt, eine Aufmerksamkeit für den anderen zu entwickeln, heißt, den anderen als Menschen „mit dem durchbohrten Herzen“ zu erkennen und auch sich selbst in dieser Begegnung „als einen Menschen mit durchbohrtem Herzen“ zu entdecken.²³ So ist Herzensbildung der Quellgrund jeder diakonischen Spiritualität. Herzensbildung heißt lernen zu unterscheiden, was das wirkliche „Humane“ ist, sie ist Weg der Menschwerdung, Weg der „humilitas“.

Anmerkungen

¹ Vgl. die dritte Strophe des Gedichtes von Rose Ausländer: „Mysterium“: Ich höre das Herz des Himmels / Pochen / In meinem Herzen.“

² Friedrich Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung heute?, Regensburg u. a. 1974, 71.

³ Karl Rahner, „Siehe dieses Herz!“ Prolegomena zu einer Theologie der Herz-Jesu-Verehrung, in: Schriften zur Theologie, Bd. 3, Einsiedeln u. a. 1967, 379-390.

⁴ Rahner, „Siehe dieses Herz!“, 381. Vgl. auch 380: „Die beschwörend einenden, die Wirklichkeit uns allererst herbeirufenden, sich unser bemächtigenden, herzensspringenden, rühmenden, geschenkten Worte möchte ich Urworte nennen.“

⁵ Rahner, „Siehe dieses Herz!“ 382,3.

⁶ Vgl. zum „Wunder des Wir“: W. Lambert, Wovon die Liebe lebt. Eucharistie und Lebenskultur, Würzburg 2006.

⁷ Das Herz ist „geöffnet, wenn es beim anderen verweilt, um dem anderen in sich Raum zu geben“: Lies, Gottes Herz, 16/17.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Rahner, „Siehe dieses Herz!“ 386.

¹¹ Folgende Bemerkungen orientieren sich an: Joachim Becker, Das Herz in der Sprache der Bibel, in: Leo Scheffczyk (Hg.), Christusglaube und Christusverehrung. Neue Zugänge zur Christusfrömmigkeit, Aschaffenburg 1982, 25-36. – Die Verweise auf Gotthard Fuchs beziehen sich auf: Qualität durch Herzensbildung. Theologische Überlegungen. (Das unveröffentlichte Vortragsmanuskript wurde von meinem Kollegen, Herrn Professor Martin Lechner, zur Verfügung gestellt.)

¹² Vgl. Becker, Das Herz in der Sprache der Bibel, 26: Im Alten Testament ist ca. 1.000-mal vom Herzen die Rede, im Neuen Testament ca. 150-mal.

Literatur

- ¹³ Rahner, Einige Thesen zur Theologie der Herz-Jesu-Verehrung, in: ebd., 391-415, hier: 406.
- ¹⁴ Die Bemerkungen beziehen sich auf: M. Schlosser, Katharina von Siena begegnen, Augsburg 2006, 70ff.
- ¹⁵ Vgl. Marianne Schlosser, Katharina von Siena begegnen, Augsburg 2006, 71. Die Texte sind der *Legenda Maior* des Raimund von Capua entnommen, vgl. Adrian Schenker (Hg.), *Das Leben der heiligen Katharina von Siena*, Düsseldorf 1965, 123 f., 2. Teil, 6. Kapitel.
- ¹⁶ Marianne Schlosser, Katharina von Siena begegnen, Augsburg 2006, 71.
- ¹⁷ Schlosser, Katharina von Siena, 47. Schlosser zitiert die *Legenda Maior* II, 1, N. 121. – Viele Briefe Katharinas sind verloren gegangen, erhalten sind 381 Briefe.
- ¹⁸ Die Briefe werden zitiert nach: Franz von Sales, Briefe, I. An Johanna Franziska von Chantal (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 5), Eichstätt/Wien 1963. Vgl. dazu: Margit Eckholt, *Geistliche Freundschaft – Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal*, in: *charismen. Ordenschristen in Kirche und Gesellschaft* 19 (2007) 22-30.
- ¹⁹ Franz von Sales, *Geistliche Gespräche* (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 2), Eichstätt/Wien 1958, 65; 66/67: „Was ist eigentlich herzliche Freundschaft? – Ich antworte: Es ist eine Freundschaft, die im Herzen wurzelt. Die Liebe hat ihren Sitz im Herzen. Wir können die Mitmenschen nie zu viel lieben und somit auch in der Liebe nie die Grenzen der Vernunft überschreiten, sofern die Liebe wirklich im Herzen wurzelt; ... Der glorreiche hl. Bernhard sagt: „Das Maß der Liebe zu Gott ist Liebe ohne Maß.“
- ²⁰ Vgl. auch den Brief vom 5.4.1607: „Der gütige Jesus sei immerdar das Herz unserer Herzen und sein heiliger Name sei auf immer gepriesen.“
- ²¹ *Leben und Werke der hl. Margareta Maria Alacoque*. Autorisierte Übersetzung der 4. französischen vom Kloster der Heimsuchung in Paray-le-Monial besorgten Auflage, hg. von der Redaktion des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu, Innsbruck 1926, 118. – Der Text dient als ein Beispiel; die Herz-Jesu-Gebete Margaretas und viele andere Texte könnten angeführt werden.
- ²² Demut ist die „humilitas“, das Wort „humus“ – Erde – steckt im Wort: „Humilitas“ hat die Menschwerdung im Blick. Das „gedemütigte“ Wort – so die Mystik des 17. Jahrhunderts – ist das Mensch gewordene Wort Gottes, der Sohn Gottes, Jesus Christus.
- ²³ Lies, *Gottes Herz*, 138: „Wer den Menschen mit dem durchbohrten Herzen und sich selbst als einen Menschen mit durchbohrtem Herzen erkennt und annehmen kann, der kann auch Christus mit dem durchbohrten Herzen annehmen. Er kann ahnen und dann auch tiefer erkennen, dass der dreifaltige Gott ein offenes, weil durchbohrtes Herz für die Menschen hat.“

Joachim Becker, *Das Herz in der Sprache der Bibel*, in: Leo Scheffczyk (Hg.), *Christusglaube und Christusverehrung. Neue Zugänge zur Christusfrömmigkeit*, Aschaffenburg 1982, 25-36

Madeleine Delbrêl, *Gott einen Ort sichern. Texte, Gedichte, Gebete*, hg. von Annette Schleinzer, Stuttgart 2002

Margit Eckholt, *Geistliche Freundschaft – Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal*, in: *charismen. Ordenschristen in Kirche und Gesellschaft* 19 (2007) 22-30

Dies., *Margareta-Maria Alacoque*, in: *FrauenKirchen Kalender* 2004, hg. von Brigitte Enzner-Probst/ Gertraud Ladner/Hanna Strack, Pinnow 2003, 100-101

Marina Lewkowicz/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), *Spiritualität in der sozialen Arbeit*, Freiburg i.Br. 2003

Norbert Hoffmann, *Herz-Jesu-Frömmigkeit und Sühne. Versuch einer Wesenserhellung im Licht des Prinzips „Stellvertretung“*, in: Leo Scheffczyk (Hg.), *Christusglaube und Christusverehrung. Neue Zugänge zur Christusfrömmigkeit*, Aschaffenburg 1982, 176-259

Lothar Lies, *Gottes Herz für die Menschen. Elemente der Herz-Jesu-Frömmigkeit morgen*, Innsbruck/Wien 1996

Karl Rahner, „Siehe dieses Herz!“ *Prolegomena zu einer Theologie der Herz-Jesu-Verehrung*, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. 3, Einsiedeln u.a. 1967, 379-390

Ders., *Einige Thesen zur Theologie der Herz-Jesu-Verehrung*, in: ebd., 391-415

Franz von Sales, *Geistliche Gespräche* (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 2), Eichstätt/ Wien 1958

Ders., *Briefe, I. An Johanna Franziska von Chantal* (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 5), Eichstätt/Wien 1963

Marianne Schlosser, *Katharina von Siena begegnen*, Augsburg 2006

Friedrich Schwendemann, *Herz-Jesu-Verehrung heute?*, Regensburg u.a. 1974

Josef Stierli (Hg.), *Cor Salvatoris. Wege zur Herz-Jesu-Verehrung*, Freiburg i.Br. 1954

Hildegard Waach, *Margareta Maria Alacoque. Skizze eines Lebens*, Eichstätt/Wien 1962

Margit Eckholt ist Professorin für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern. Sie ist Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e.V. und Vorsitzende der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB).

Der Aufsatz geht zurück auf einen Vortrag beim 6. Werkstattgespräch der Theolog(innen) in der sozialen Arbeit in Bayern am 25. Februar 2008 in Benediktbeuern.